

**Unverkäufliche Leseprobe**



**Tim Henning, Nikola Kompa, Christian Nimtz  
Die dunkle Seite der Sprache**

Wie Worte ausgrenzen, abwerten und manipulieren

2025. 224 S., mit 1 Abbildung

ISBN 978-3-406-83097-6

Weitere Informationen finden Sie hier:

<https://www.chbeck.de/38004663>

Tim Henning,  
Nikola Kompa, Christian Nimtz

**Die dunkle Seite der  
SPRACHE**



Tim Henning,  
Nikola Kompa, Christian Nimtz

# Die dunkle Seite der **SPRACHE**

*Wie Worte ausgrenzen,  
abwerten und manipulieren*

**C.H.Beck**

Mit 1 Abbildung (shutterstock/Morgan Silvester Art)

© Verlag C.H.Beck GmbH & Co. KG, München 2025

Wilhelmstraße 9, 80801 München, [info@beck.de](mailto:info@beck.de)

Alle urheberrechtlichen Nutzungsrechte bleiben vorbehalten.

Der Verlag behält sich auch das Recht vor, Vervielfältigungen dieses Werks zum Zwecke des Text and Data Mining vorzunehmen.

[www.chbeck.de](http://www.chbeck.de)

Umschlaggestaltung: [geviert.com](http://geviert.com)

Satz: SchwabScantechnik, Göttingen

Druck und Bindung: Pustet, Regensburg

Printed in Germany

ISBN 978 3 406 83097 6



verantwortungsbewusst produziert

[www.chbeck.de/nachhaltig](http://www.chbeck.de/nachhaltig)

[produktsicherheit.beck.de](http://produktsicherheit.beck.de)

# Inhalt

## **Einleitung:**

*Sprache in hell und dunkel*

– 9 –

## **1**

### **Neue Flüchtlingswelle droht im Herbst:**

*Die manipulative Macht der Metapher*

– 21 –

Eine Art Übertragung 22 | Ausweg aus einer sprachlichen Verlegenheit und eine andere Sichtweise 25 | Metaphern lassen uns Abstraktes erfassen 28 | Drei zentrale Merkmale 31 | Menschen machen etwas mit Metaphern 34 | Und Metaphern machen etwas mit Menschen 38 | Alternative Metaphern 44

## **2**

### **Schwarze haben so ein tolles Rhythmusgefühl:**

*Generische Aussagen und die kognitiven Quellen  
der Diskriminierung*

– 49 –

Was sind generische Aussagen? 50 | Quantorenaussagen 51 | Die Schwierigkeiten einer Analyse generischer Aussagen 54 | Was ist schon normal? Vier Beine und zweiunddreißig Zähne 56 | Leslie und die kognitive Wende im Verständnis generischer Aussagen 59 | Enten legen Eier: Der fundamentale Mechanismus der Generalisierung 61 | Eine erste dunkle Seite generischer Aussagen: Übergeneralisierung 65 | Eine zweite dunkle Seite: Essentialisierung 68 | «Muslime sind Terroristen»: Essentialisierung, Ideologie und Diskriminierung 71 | Ein wenig Licht in das Dunkel bringen 73

### 3

#### **OK Boomer:**

##### *Herabsetzungswörter und wie sie funktionieren*

– 77 –

Eine erste Annäherung: «Tintenpisser» 78 | Was wollen wir wissen? 84 | Semantik zum Ersten: Herabsetzung durch wörtliche Bedeutung 86 | «Tintenpisser» und «Arschkriecher»: Herabsetzung und Beleidigung 92 | Semantik zum Zweiten: Herabsetzung durch Expressivität 94 | Pragmatik: Herabsetzung und die «Wortwahl-Implikatur» 99 | Wie Herabsetzungswörter funktionieren und was sie so fürchterlich macht: Ein Resümee 105 | Und was ist mit der guten Seite? 109

### 4

#### **Davon verstehst Du nichts:**

##### *Formen kommunikativer Entmündigung*

– III –

Sprechen ist Handeln 114 | Die gesellschaftliche Rolle von Sprechakten: Ein Gedankenexperiment 117 | Die Macht der Anerkennung 119 | Andere mundtot machen: Vorurteile und soziokulturelle Drehbücher 121 | Hermeneutische Hilflosigkeit 125 | Versteckte Bewertung durch Bezeichnung: Framing, Mansplaining, Benennungspolitik 130 | Sprachliche Gegenmacht 134

### 5

#### **Wir fordern ein Ende der digitalen Entmündigung:**

##### *Diskursdynamik, Akkommodation und unterdrückende Rede*

– 137 –

Unsere geteilte Weltsicht in Gesprächen: Stalnaker über den *Common Ground* 140 | Gespräche als Sprachspiele: David Lewis über den konversationalen Spielstand 145 | Die stillschweigende Anpassung des Spielstands: Der pragmatische Mechanismus der Akkommodation 148 | Unser energischer Herr und die dunkle Seite der Akkommodation 154 | Was tun? 159 | Akkommodation und unterdrückende Rede 161

## 6

### Der Premierminister ist ein Reptilienmensch:

*Lügen, Verschwörungstheorien und  
die Vertrauensbasis der Sprache*

– 167 –

Der soziale Nutzen der Wahrhaftigkeit 169 | Lügen und Irreführung 172 |  
Signalspiele: Sprache und Wahrhaftigkeit, erster Teil 174 | Brabbelgleich-  
gewicht? Sprache und Wahrhaftigkeit, zweiter Teil 177 | Trittbrettfahrerin  
der Wahrhaftigkeit: Die Lüge 181 | Der Wahrhaftigkeitsnorm die An-  
erkennung versagen: Bullshitting 182 | Die Wahrhaftigkeit mit Füßen tre-  
ten: Verschwörungstheorie 184 | Harry Potter und der Monsterschleim:  
Wahrhaftigkeit nachspielen 187 | Ist die Wahrhaftigkeit zu retten? 192

### Anhang

Glossar . . . . .	197
Literatur . . . . .	203
Anmerkungen . . . . .	215
Register . . . . .	223



# Einleitung

## *Sprache in hell und dunkel*

Unsere Sprache ist das Werk unzähliger Generationen. Ihre aktuelle Gestalt verdankt sie einer langen Reihe von Versuchen, die Welt zu verstehen und das Verstandene mitzuteilen. Zugleich ist sie ein Werk im Werden, denn sie wird von jedem neuen Versuch dieser Art, wie unmerklich auch immer, weiter geprägt und verändert. Schließlich besitzt Sprache auch selbst eine prägende Kraft: Sie hat Einfluss darauf, welche Aspekte der Welt sich uns als artikulierbar und kommunizierbar anbieten – und also auch darauf, wofür uns die Worte fehlen.

Dies verleiht der Sprache ein doppeltes Gesicht. Sie trägt Spuren von wichtigen Einsichten ebenso wie von Ignoranz, von Differenzierungsvermögen ebenso wie von Borniertheit und Tatsachenverleugnung. Sie hilft uns, Sachverhalte auf den Punkt zu bringen, Unterscheidungen zu treffen und uns – und anderen – damit Teile der Wirklichkeit zu erschließen. Aber sie kann diese Wirklichkeit auch verstellen, verzerren und entwerten. Sie bietet einen reichen Schatz abrufbereiter Pauschalisierungen («Männer sind vom Mars, Frauen von der Venus»), erlaubt perfide Andeutungen («Wann haben Sie denn aufgehört zu trinken?») und verleiht noch dem übelsten Gedankengut die Prägnanz eines harmlosen Slogans («Wer Deutschland nicht liebt, soll Deutschland verlassen!«).

Die zwei Gesichter der Sprache machen sie zu einem interessanten Gegenstand nicht nur für Linguist:innen, sondern auch für den philosophischen Versuch, unserem eigenen Weltverständnis und seinen blinden Flecken auf die Schliche zu kommen. Freilich erfahren die beiden Aspekte nicht in allen Fällen die gleiche Aufmerksamkeit. Gerade die neuere Geschichte der Philosophie bietet dafür vielfältige Beispiele. In der sogenannten analytischen Tradition, die mit der methodischen Wendung zur Ana-

lyse der Sprache die moderne Philosophie maßgeblich mitbestimmt hat, standen natürliche Sprachen lange Zeit zunächst im Verdacht, echter Erkenntnis im Wege zu sein. Die Wissenschaft, so der Gedanke, bedürfe präziserer Instrumente. Mit der sogenannten *Ordinary Language Philosophy* in der Mitte des zwanzigsten Jahrhunderts jedoch verkehrten sich die Vorzeichen auch in der analytischen Tradition, die sich seitdem auf unsere natürliche Sprache als eine wichtige Grundlage philosophischer Reflexion beruft. Der britische Sprachphilosoph J. L. Austin formuliert programmatisch:

Unser gemeinsamer Vorrat an Wörtern verkörpert all die Unterscheidungen, die Menschen für wert hielten, getroffen zu werden, und die Verbindungen, die sie für wert hielten, gezogen zu werden, und dies über viele Generationen. Sicherlich sind sie wohl zahlreicher, besser begründet, weil sie sich im Überlebenskampf bewährt haben, und feiner, jedenfalls in normalen praktischen Belangen, als alle, die Sie und ich uns eines schönen Nachmittags in unserem Lehnstuhl ausdenken könnten. (Austin 1956, 8)

Unsere Sprache tradiert also zweifellos einen reichen Schatz an wichtigen Unterscheidungen und Einsichten. Doch dieser optimistischen Ansicht lässt sich mit gleichem Recht eine negative, pessimistische Auffassung gegenüberstellen. Denn «unser gemeinsamer Vorrat an Wörtern», wie Austin es nennt, verkörpert eben all die Unterscheidungen und Verbindungen *nicht*, die Menschen *nicht* für wert hielten, getroffen zu werden – solche, die sie ignoriert haben oder verschweigen wollten. Zugleich enthält sie all die Überverallgemeinerungen, willkürlichen Kategorisierungen und Ideologien, für die Menschen und Gruppen empfänglich waren. Schließlich trägt die Sprache keine Spur von den Erfahrungen derer, die in der Geschichte keine Stimme hatten. Sie verkörpert nur das Verständnis und die Interessen der Wortführer, die sich Gehör verschaffen konnten, und die Fehler und blinden Flecken, für die sie anfällig waren.

Auch dieser Aspekt der Sprache ist Philosoph:innen nicht unbekannt. Eingehend reflektiert wurde er vor allem in der nicht-analytischen, mitunter «kontinental» genannten Tradition. Beispielsweise schreiben Theodor Adorno und Max Horkheimer mit charakteristischer Dramatik:

Kein Ausdruck [der Sprache] bietet sich mehr an, der nicht zum Einverständnis mit herrschenden Denkrichtungen hinstrebte, und was die abge-

griffene Sprache nicht selbsttätig leistet, wird von den gesellschaftlichen Maschinerien präzisiert nachgeholt. (Horkheimer und Adorno 1969, 2)

Beide Einschätzungen, die optimistische von Austin und die pessimistische von Horkheimer und Adorno, haben zweifellos gute Gründe für sich. Dass sie wie unmittelbare Gegensätze daher kommen, dürfte aber vor allem am Grad ihrer Allgemeinheit liegen. Konkretere Betrachtungen können, so steht zu hoffen, beide Perspektiven integrieren und Genaueres über die positiven und negativen, die «hellen» und «dunklen» Aspekte der Sprache sagen.

Dieses Buch versteht sich als ein Beitrag zu diesem Projekt. Wir werden anhand einer detaillierten Untersuchung ausgewählter Phänomene unserer Sprache nachvollziehen, welche konkreten Gestalten die Doppelseitigkeit der Sprache annehmen kann. Unsere Sprache umfasst Formen, die einerseits eine berechtigte Funktion erfüllen im Bemühen, die Welt zu verstehen und verständlich zu machen, die aber andererseits in besonderer Weise dazu einladen, für fragwürdige moralische und politische Zwecke in den Dienst genommen zu werden. In einer militärischen Formulierung: Zumindest in der Hauptsache werden wir uns auf sprachliche Formen mit Dual-Use-Charakter fokussieren. Da der problematische Gebrauch dabei nicht nur besondere Brisanz hat, sondern oft auch nicht klar zutage liegt, soll er besonders herausgestellt werden.

Dementsprechend gilt unser besonderes Augenmerk der *dunklen Seite der Sprache*. Welche spezifischen Themen und sprachlichen Erscheinungsformen verbinden wir mit dieser Redeweise? Im Folgenden eine kleine Vorschau der sechs Kapitel des Buches.

(1) Das erste Kapitel untersucht *Metaphern*. Sie dürften den Leser:innen vertraut sein als Ausdrücke, die in einer nichtwörtlichen Bedeutung verwendet werden und dadurch neue, weniger leicht fassliche Inhalte transportieren. Uns interessiert vor allem ihre politische Kraft. Wie die Rede von einer «Flüchtlingswelle» oder vom «gesunden Volkskörper» zeigt, sind sie potente Mittel der Erzeugung von Assoziationen und Emotionen, die nicht selten nachhaltig an ihren Gegenständen haften bleiben (auch wenn man sie durchschaut hat). Zugleich erlauben sie Sprecher:innen aber, sich der Verantwortung für diese Effekte leichthin zu entziehen – schließlich sind die hervorgebrachten Einstellungen und Gefühle

nicht Teil des Gesagten, sondern entstehen erst in den Köpfen der Zuhörer:innen.

(2) Aussagen wie etwa «Muslimische Schüler sind gewalttätig» oder «Ostdeutsche sind Rechte» stehen im Fokus des zweiten Kapitels – sogenannte *generische Aussagen*. Sie beziehen ihre «dunkle» politische Kraft aus ihrer unbestimmten Allgemeinheit. Einerseits vermitteln sie große Allgemeingültigkeit, verfahren aber andererseits genau in diesem Punkt überaus ungenau, sodass Sprecher:innen jedes Gegenbeispiel mit der Aussage quittieren können: «Ich habe ja gar nicht gesagt, *alle* muslimischen Schüler seien gewalttätig» oder: «Klar, nicht *jeder einzelne* Ostdeutsche ist rechts – aber im Allgemeinen schon». Pointiert gesagt können solche Sätze als perfide sprachliche Freifahrtscheine fungieren. Sie erlauben vollmundige Verallgemeinerungen bei nahezu unbegrenzten Rückzugs- und Ausweichmöglichkeiten.

(3) Wer andere Menschen als «Tintenpisser», «Schwuchtel» oder «Bullenschwein» tituliert, verwendet *Herabsetzungsausdrücke* (so übersetzen wir die englischen *slurs*). Unser drittes Kapitel zeigt, wie Herabsetzungsausdrücke ihre diskursive und politische Kraft aus einem komplexen Verhältnis zu ihren wertfreien Pendanten beziehen – zum «Theoretiker», «Homosexuellen» und «Polizisten» –, und worin sie sich von Beleidigungen wie «Arschloch» unterscheiden. Ein Herabsetzungsausdruck verbindet die Tatsachenbehauptung seines wertfreien Pendanten mit einem negativen Gefühlsausdruck. Ihre besondere Intensität beziehen diese Wörter zusätzlich daraus, dass sich Sprecher:innen mit der bewussten Wahl eines Herabsetzungsworts plakativ in die Ausgrenzungs- oder Unterdrückungspraxis eines ganzen Milieus eingliedern. Das verleiht Herabsetzungsausdrücken ihre rhetorische Wucht – sie beenden das sachliche Gespräch und lassen ihre Opfer ohnmächtig zurück.

(4) Unsere Redebeiträge sind generell nur deshalb erfolgreich, weil andere zuhören und uns zutrauen, etwas Relevantes beizutragen. Dabei gehört es natürlich zu unserer kritischen Kompetenz, nicht jederzeit jedem zu glauben und nicht immer allen gleichermaßen Gehör zu schenken. Aber, so zeigt unser viertes Kapitel, wir können anderen den Status als gleichwertige Teilnehmer:innen am Gespräch auch zu Unrecht vorenthalten – wir können sie *kommunikativ entmächtigen*. Das geschieht etwa dort, wo das «Nein!» einer Frau als bloße Koketterie oder Sich-

Zieren umgedeutet wird – oder dort, wo ein Einwanderer damit rechnen muss, dass ein Gericht seiner Aussage keinen Glauben schenken wird. Man kann aber auch insofern kommunikativ entmächtigt sein, als man nicht über die nötigen sprachlichen Mittel verfügt, um die eigene Erfahrung und die Welt adäquat zu beschreiben: Man ist nicht in der Lage, Erlebnisse sich und anderen verständlich zu machen. Wie lässt sich dieser ‹Sprachlosigkeit› begegnen?

(5) Nicht alles, was wir behaupten, behaupten wir geradeheraus. Vielmehr bietet unsere Sprache Möglichkeiten, Inhalte so zu verpacken, dass sie wie beiläufig den Stand der Diskussion mit beeinflussen. Wenn etwa ein Gesprächsteilnehmer sagt: «Wir fordern, dass diese faschistische Politik ein Ende hat!», so sagt er natürlich auch, dass die fragliche Politik (seiner Ansicht nach) faschistisch ist. Durch die Einbettung in eine umfassendere Aussage ist diese These jedoch gegen direkte Widerrede isoliert – mit einem «Das stimmt doch nicht» würden die Zuhörer:innen bloß bestreiten, dass der Sprecher etwas *fordert* und eben nicht, dass jene Politik faschistisch ist. Sie müssten für die Kritik umständlich werden. Das fünfte Kapitel wirft einen allgemeinen Blick auf Konversationsdynamiken und untersucht den Mechanismus der *Akkommodation*. Dieser Mechanismus erlaubt es Sprecher:innen, Inhalte zu übermitteln, ohne sie direkt zur Diskussion zu stellen. Im Alltag sparen wir uns damit das umständliche Thematisieren von Selbstverständlichkeiten. Aber Akkommodation eignet sich eben auch dazu, Umstrittenes gleichsam nebenbei als allgemein akzeptiert in Anspruch zu nehmen oder gar abwertende Verhaltensregeln ohne besondere Autorität in Kraft zu setzen.

(6) Das letzte Kapitel schließlich zeigt, dass schon ein ganz fundamentaler Aspekt der Sprache zwiespältig ist. Es ist ja eine Binsenweisheit, dass die Sprache uns erlaubt, Informationen über die Welt zu vermitteln – also andere Menschen Dinge wissen zu lassen, die sie nur durch unsere Mitteilung erfahren können. Um diese Funktion zu erfüllen, bedarf die Sprache einer Art Infrastruktur aus Wahrhaftigkeit und Vertrauen. Sie kann ihre Rolle als Informationsübermittlung nur übernehmen, weil wir voneinander annehmen dürfen, dass wir im Großen und Ganzen die Wahrheit sagen und einander Glauben schenken. Diese Voraussetzung aber macht die Sprache auch zu einem beispiellos mächtigen Mittel des Vertrauensmissbrauchs. Sie ermöglicht nicht nur direktes Lü-

gen, sondern auch die Verabschiedung von der Wahrheit im sogenannten *Bullshitting* und schließlich die subtilen politischen Wirkungen wirrer *Verschwörungserzählungen*. Wir versuchen, die Funktionsweise dieser sprachlichen Irrwege zu erhellen, und überlegen, was wir gegen sie unternehmen können.

Die verschiedenen Erscheinungsformen der dunklen Seite der Sprache, die uns in den folgenden Kapiteln beschäftigen werden, sind in einem zweifachen Sinne «dunkel». Zum einen haben wir es mit Aspekten unserer Sprache zu tun, die für unmoralische Formen der Ausgrenzung, Herabwürdigung und Verschleierung dienstbar sein können. Zum anderen sind sie vor allem deshalb in der Lage, diese Funktionen auszuüben, weil die beteiligten sprachlichen Formen nicht leicht zu verstehen und zu analysieren sind – weil ihre Funktionsweise ebenso wie die zugrundeliegenden sprachlichen Mechanismen in einem erkenntnistheoretischen Sinne «im Dunkeln» liegen. Auch dies macht die Sprache zu einem wichtigen Gegenstand der Philosophie, denn sie verlangt nach Aufklärung: Es ist wichtig, philosophisch Licht in das Dunkel zu bringen und den fraglichen Mechanismen mit analytischen Mitteln vielleicht einen Teil der Macht zu nehmen, die sie aus ihrer vermeintlichen Selbstverständlichkeit beziehen.

Wir behandeln dabei bei weitem nicht alles, was in der Sprache politisch und moralisch potenziell problematisch oder kritikwürdig ist. Vielmehr beschränken wir uns auf diejenigen Aspekte der Sprache, die *erstens* eine moralisch und politisch brisante dunkle Seite haben und die *zweitens* deswegen lohnende Gegenstände *der Sprachphilosophie* sind, weil ihnen spezifische und oftmals verborgene sprachliche Mechanismen zugrunde liegen. Unser Ziel ist also, analytische Mittel der aktuellen Sprachphilosophie und Linguistik auf moralisch und politisch signifikante sprachliche Mechanismen anzuwenden. Wie wir gesehen haben, behandelt dieses Buch auf den ersten Blick sehr unterschiedliche sprachliche Phänomene. Doch sie alle haben eines gemeinsam: Alle diese Phänomene sind mit linguistischen oder auch kognitiven Mechanismen verwoben, die interessante theoretische Fragen aufwerfen und die sich sprachanalytisch aufzuschlüsseln oder, in unserem Bilde, zu «erhellen» lohnen. Wir haben uns dabei bemüht, die Kapitel so zu schreiben, dass jedes davon für sich stehen und unabhängig von den anderen gelesen werden kann. Gleichwohl

gibt es zahlreiche interessante Bezüge zwischen den Kapiteln, auf die wir an geeigneten Stellen hinweisen.

Doch nicht alles, was moralische Brisanz hat, ist auch ein lohnender Gegenstand einer sprachphilosophischen Analyse. Aus diesem Grunde wird die Leser:in beispielsweise vergeblich ein Kapitel zum Thema «Gender und Sprache» suchen. Das sogenannte «Gendern» ist ein moralisch und politisch motivierter Eingriff in die Sprache, der als solcher jede Menge drängender praktischer Fragen aufwirft, uns in sprachanalytischer Hinsicht aber wenig interessant scheint. Wir selbst haben hier beschlossen, bestimmte Formen einer solchen Sprache zu verwenden, freilich ohne damit die Botschaft vermitteln zu wollen, diese Entscheidung sei der Weisheit letzter Schluss. Jedenfalls hat die Entscheidung ebenso wenig eine «tiefe» sprachphilosophische Begründung wie die bestehenden Regeln zu Orthografie und grammatischem Geschlecht eine besondere Dignität haben.

Geschrieben haben dieses Buch drei Philosoph:innen, die sich schon seit vielen Jahren philosophisch austauschen und die im Zuge dessen insbesondere die wachsende Debatte zu dunklen Aspekten der Sprache zu ihrem gemeinschaftlichen Interesse gemacht haben. Unsere Arbeit lässt sich wahrscheinlich der bereits erwähnten «analytischen» Tradition zu rechnen. Diese Tradition wird mancherorts für ihr Bemühen um Strenge und Klarheit geschätzt, andernorts als geistloses und geschichtsvergessenes «Malen nach Zahlen» geschmäht. Wie dem auch sei: Es lässt sich kaum leugnen, dass die dunklen Seiten der Sprache, speziell ihre vielfältigen Verknüpfungen mit politischer und sozialer Macht, in der analytischen Philosophie lange Zeit nur wenig präsent waren. Wo andere Traditionen ihr Augenmerk gerade auf diese Verstrickungen gerichtet haben, ging es der analytischen Tradition vor allem darum, Sprache als ein Medium der Erkenntnis, der Wahrheit und des logischen Schließens zu profilieren.

Aber es konnte auf die Dauer natürlich kaum ausbleiben, dass so auch dasjenige an der Sprache in den Fokus rückte, was in dieser Funktion nicht aufgeht – eben die Rolle der Sprache als Mittel der kommunikativen Manipulation, der Insinuation und der Ausgrenzung. Dementsprechend hat auch in der analytischen Tradition die Untersuchung derjenigen sprachlichen Phänomene inzwischen einen festen Platz, die man zur dunklen Seite der Sprache zählen muss. Der analytische Blick geht dabei

zumeist, bildlich gesprochen, von unten nach oben. Analytische Philosoph:innen – und das betrifft auch uns in diesem Buch – stellen zumeist einzelne Aspekte der Sprache und des sprachlichen Handelns in das Zentrum ihrer Analysen und konzentrieren sich dabei eher auf spezifische sprachliche Mechanismen.

So ein Vorgehen birgt Gefahren – etwa die Gefahr einer detailverliebten Kleinteiligkeit, die den Wald vor lauter Bäumen nicht sieht; oder die des arroganten Versuchs, es nun aber endlich einmal richtig zu machen. Wir hoffen, diese Gefahren im Folgenden zu vermeiden. Dieses Buch stellt dar, welche Perspektiven eine aktuelle analytische Herangehensweise an die dunkle Seite der Sprache bietet, wenn sie ausgewählte sprachliche Aspekte in den Blick nimmt, deren Profil und Rolle offenlegt und die zugrundeliegenden Mechanismen herausarbeitet. Damit ist nicht die Anmaßung verbunden, andere Traditionen belehren oder ersetzen zu wollen. Motiviert sind wir von einer bescheideneren Hoffnung: dass analytische Kategorien, Perspektiven und Methoden einen Baustein neben anderen ausmachen können, dass also auch die Philosophie analytischer Provenienz zu kritischen Gegenwartsanalysen beizutragen vermag. Unsere Ermittlungen zu einzelnen sprachlichen Aspekten sollen eine willkommene Ergänzung zu einer Perspektive sein, die Sprache als Ganzes im Spannungsfeld gesellschaftlicher Machtverhältnisse darstellt.

Bevor wir dieses Projekt in Angriff nehmen können, wollen wir ein grundlegendes Begriffspaar einführen, das uns durch das ganze Buch hindurch als Orientierungspunkt begleiten wird. Es geht um die beiden Begriffe *Semantik* und *Pragmatik*. Viele der in diesem Buch besprochenen Phänomene liegen an der Schnittstelle von Semantik und Pragmatik und lassen sich erst verstehen, wenn man sie als Resultate eines verzwickten Zusammenspiels semantischer und pragmatischer Faktoren betrachtet. Wir werden hier lediglich unser Grundverständnis dieser beiden Begriffe erläutern und der Versuchung widerstehen, unsere Auffassung ausführlich zu diskutieren und zu begründen. Eine solche Diskussion müsste entweder großen Raum einnehmen oder allzu verkürzt ausfallen.

Semantik und Pragmatik in diesem Verständnis sind zwei Theoriefelder in der Linguistik und Sprachphilosophie, die sich mit sprachlicher Bedeutung beschäftigen und deren Abgrenzung notorisch schwierig ist (vgl. Gutzmann 2021). Wir nehmen hier ein pointiertes Verständnis die-

ser beiden Theoriefelder in Anspruch (vgl. Griffiths 2017). Unter Semantik verstehen wir die *allgemeine Theorie konventionaler sprachlicher Bedeutung*. Semantik als Disziplin untersucht folglich die wörtlichen Bedeutungen der Ausdrücke und Sätze von Sprachen, so wie diese durch die allgemeinen, für die Sprache geltenden Konventionen festgelegt sind. Bezogen auf einzelne Äußerungen fragt Semantik danach, was die Sprecher:in wörtlich im jeweiligen Äußerungskontext sagt und wie sich das wörtlich Gesagte im Kontext aus den Bedeutungen der verwendeten Ausdrücke ergibt. Dabei kennen kompetente Sprecher:innen einer Sprache generell die wörtlichen Bedeutungen der von ihnen gebrauchten Ausdrücke, so darf man unterstellen.

Fragen der Semantik werden überall in diesem Buch auftauchen. So werden wir beispielsweise diskutieren, ob Herabsetzungswörter ihre charakteristische Herabsetzung semantisch transportieren und damit bereits kraft allgemeiner Sprachkonventionen abwertend sind (wir denken: ja) und ob die wörtliche Bedeutung des generischen Ausdrucks «Ratte» in «Ratten übertragen Krankheiten» eine Proportion ausdrückt, womit der Satz vielleicht im Sinne von «*Viele* Ratten übertragen Krankheiten» zu lesen wäre (wir denken: nein).

Traditionell hat man in der Semantik der Bedeutung von Behauptungssätzen besonderes Augenmerk geschenkt. Denn Behauptungssätze haben *Wahrheitsbedingungen* – sie sind unter bestimmten Umständen wahr und unter anderen Umständen falsch. Auch wir werden uns über dieses Buch hinweg der in Philosophie wie Linguistik populären Annahme bedienen, dass die wörtliche Bedeutung eines Behauptungssatzes im Wesentlichen in seinen Wahrheitsbedingungen besteht (vgl. Heim & Kratzer 1998, Kap. 1). Anstatt von wörtlichen Bedeutungen sprechen wir auch vom *Inhalt* des Satzes oder der durch den Satz ausgedrückten *Proposition*. Genauer gesagt werden wir also annehmen, dass die allgemeinen Konventionen für die Behauptungssätze unserer Sprache jeweils Wahrheitsbedingungen festlegen, wobei diese je nach Kontext variieren mögen, dass eine Sprecher:in die Wahrheitsbedingungen aller Sätze kennt, die sie versteht, und dass jede wörtliche Verwendung eines Satzes zunächst einmal dessen Wahrheitsbedingungen zum Ausdruck bringt. Nun sind die Wahrheitsbedingungen unserer eigenen Sätze für uns selbstverständlich. Semantisches Wissen kann daher leicht wie eine Sammlung

vollständiger Trivialitäten erscheinen, immerhin sehen wir beispielsweise unmittelbar, dass «Italien liegt in Europa» genau dann wahr ist, wenn Italien in Europa liegt. Der Eindruck des Trivialen verschwindet aber sofort, wenn wir eine fremde Sprache betrachten. Dass sich jemand mit der behauptenden Äußerung des finnischen Satzes «Takananne on raivostunut gorilla» darauf festlegt, dass hinter uns ein wütender Gorilla steht, wird wohl für kaum jemand von uns offenkundig sein. Aber genau das steckt in den Wahrheitsbedingungen des Satzes.

Unserer Einschätzung nach haben bereits unsere einfachen Annahmen über konventionale Bedeutung und Wahrheitsbedingungen erhebliche erklärende Kraft. Wie die Überlegungen in den folgenden Kapiteln deutlich machen, muss allerdings sehr viel hinzukommen, damit aus ihnen ein auch nur in Grundzügen plausibles Modell von konventionaler Bedeutung, semantischem Wissen und sprachlicher Kommunikation entsteht – nachgerade eines, das auch Phänomenen im dunklen Bereich der Sprache wie beispielsweise rassistischen Aussagen, Herabsetzungswörtern oder kommunikativer Entmächtigung Rechnung tragen kann. Aber wir kommen einem solchen Modell schon deutlich näher, wenn wir mit unserem semantischen Grundverständnis in der Hand die Phänomene in den Blick nehmen, die in der *Pragmatik* studiert werden.

Unter «Pragmatik» verstehen wir die *allgemeine Theorie von sprachlichem Handeln und sprachlicher Kommunikation in Äußerungskontexten*. Pragmatik als Disziplin untersucht, wie erfolgreiche Kommunikation zustande kommt und welche Faktoren dabei zusammenspielen (Was ist der Beitrag von konventionaler Bedeutung? Welche Rolle spielt Hintergrundwissen? Welchen Einfluss haben Kontextumstände?), welche generellen Mechanismen uns Mitteilungen jenseits von wörtlicher Bedeutung erlauben, wie Sagen und Handeln ineinandergreifen und welche Strukturmerkmale unsere sprachlichen Diskurse prägen. Bezogen auf einzelne Äußerungen fragt Pragmatik danach, was die Sprecher:in mit ihrer Äußerung im Äußerungskontext kommuniziert, was sie dabei *tut* – informiert sie, warnt sie, beleidigt sie etc. – und welchen Beitrag sie so zur ausgedehnten Konversation leistet.

Eine pragmatische Theorie muss beispielsweise erklären können, warum jemand mit «Ich habe Kopfschmerzen» über die wörtliche Bedeutung hinaus mitteilen kann, dass sie nicht zu einer Feier erscheinen wird.

Denn als wäre es nicht schon schwierig genug, zu erklären, wie wir direkt kommunizieren, d. h. indem wir konventionale, etablierte sprachliche Mittel verwenden, kommunizieren wir besonders gern auch indirekt. Wir sagen etwas, indem wir Wörter mit ihrer konventionalen Bedeutung mehr oder weniger folgsam gemäß den Regeln der Grammatik kombinieren, aber wir meinen etwas anderes, oder mehr oder gar das Gegenteil von dem, was wir wörtlich gesagt haben (vgl. Grice 1989). Die Zuhörerschaft muss sich das Gemeinte erschließen. Solche Schlüsse heißen pragmatische Schlüsse. Zudem muss eine pragmatische Theorie erklären, worin sich z. B. die Sprechakte des Versprechens und des Drohens unterscheiden. Derselbe Satz kann in einem Kontext ein Versprechen, in einem anderen Kontext eine Drohung sein, etwa wenn unser etwas zwielichtiger Nachbar zu uns sagt «Ich werde auf Eure Party kommen.» Ob das eine Drohung oder ein Versprechen ist, hängt wohl unter anderem daran, ob wir uns sein Erscheinen auf unserer Party wünschen – oder doch eher nicht. Viele Aspekte des Sprachverhaltens einer kompetenten Sprecher:in lassen sich, so die Idee, vor dem Hintergrund geteilten semantischen Wissens durch generelle pragmatische Mechanismen und Strategien erklären.

Abschließend gilt es noch zwei Anmerkungen zu unserem Vorgehen zu machen. In den folgenden Kapiteln kommen wichtige theoretisch-technische Ideen aus Philosophie und Linguistik vor. Wir haben uns darum bemüht, diese jeweils an einer Stelle im Buch etwas ausführlicher zu erläutern und an anderen Stellen auf diese Erläuterungen zu verweisen. Wir fassen die Erklärungen im Glossar pointiert zusammen. Unsere Erläuterungen orientieren sich in der Regel an klassischen Analysen zum Thema. Wir sehen davon ab, die neuesten Forschungsdispute bis in ihre letzten Verästelungen hinein zu verfolgen, so interessant diese auch sein mögen.

Unser Umgang mit Literaturverweisen ist von derselben Idee getragen. Zu allen von uns herangezogenen linguistischen oder sprachphilosophischen Ansätzen gibt es viel an aktueller Literatur, auf die wir aber nur ausgewählt und sparsam verweisen. Dabei beziehen wir uns manchmal auf neuere Publikationen, geben aber oft auch solchen Titeln den Vorzug, die sich unserem Dafürhalten nach für die Leser:innen dieses Buches zur weiteren Lektüre besonders anbieten. Wenn wir im Text auf englisch-

sprachige Literatur verweisen, aber Zitate auf Deutsch anführen, dann stammen die Übersetzungen jeweils von uns.

Wir betrachten dieses Buch als unser gemeinsames Werk. Zwar hat jede:r von uns je zwei Kapitel federführend verfasst. Dennoch ist jedes von ihnen bis in einzelne Absätze und Formulierungen hinein das Ergebnis einer umfassenden Kooperation zwischen uns dreien, weswegen wir davon Abstand nehmen, für die einzelnen Kapitel jeweils eine Autor:in auszuweisen. Bei der Arbeit am Manuskript haben uns zudem viele Menschen tatkräftig unterstützt. Wir danken den Teilnehmer:innen des «Research Seminar Theoretical Philosophy» in Bielefeld, des Mainzer «Kolloquium Praktische Philosophie» und des Oberseminars des Instituts für Philosophie der Universität Osnabrück. Besonderer Dank geht an Kurt Bayertz, Singa Behrens, Dirk Hüske-Kraus und Frank Huisman. Ein spezieller Dank geht an das drei:klang Café in Münster für Gastlichkeit und Langmut.

---

Mehr Informationen zu diesem und vielen weiteren Büchern aus dem Verlag C.H.Beck finden Sie unter: [www.chbeck.de](http://www.chbeck.de)